

Gegenübergeführt

Christa Jeitner

Ich betrachte die Stickerei „Flut" (2023) und lese eine Beschreibung zur Arbeit:
„Links im Bild eine Baumallee, grob gestutzte Pappeln, Schatten werfend. Eine in violett gekleidete Dame schreitet auf den unteren Bildrand zu. Ein auffällig gekleideter Herr fotografiert ein großes Feuer. Dieses löst sich nach links auf in ein Kaleidoskop aus farbigen Flächen.
Jenseits des Feuers eine mit Graffiti besprühte Mauer mit comicartigen Bildfolgen. Rechts ein knorriger Baum. An dessen Ast schaukelt eine Person, in der Krone hat sich das Skelett eines Hausbootes verfangen.
Eine Menschenansammlung schiebt sich an dieser Szene vorbei, bemüht, diese auf ihren Smartphones festzuhalten. Im Vordergrund sitzt ein gelangweilter Aufseher an einem Desk. Angeschnitten am unteren Bildrand eine weitere Figur in Rückenansicht mit Wanderrucksack. Auch sie fotografiert – ins Bild hinein."

Vermag jemand einen Zusammenhang der isolierten Szenen auf dem Bild zu erkennen?

Ihre unverbundene Platzierung lässt sie rasch folgend erscheinen. Zusammengefügte Bilder, Collagen hatten ihre hohe Zeit. Es war auch damals ein staccatohaftes Tempo. Käme ein einzelnes Motiv ungestört daher, stünde es still, Verweilen anbietend. Aber sie scheinen es eilig zu haben, die zu mehreren auf einer Fläche sich drängenden Einzelbilder. Solche Unruhe ist ungewohnt, sie verwirrt.
Stellt sich kein logischer Zusammenhang her, irrt das Auge, geschwinder werdend, durch die Motive.

Diese Ansammlung, warum aber ist sie gestickt?
Rasch ließe sich doch mit dem Stift eine Grafiknovelle hinwerfen, in der Bild für Bild als Geschichte lesbar wäre.

Das Sticken – eine subjektive Vorliebe der Autorin für diese Ausdrucksform?
Nein. Auf sie kam etwas Entscheidendes zu. Es war die gestickte Bildfolge der Emma Mohr[1], ihr Aufheften des Unrechts, dem man sie ausgeliefert hatte – das Sticken, um einer gültigen Aussage dauerhaft Form zu geben.
Diese Bilder, zusammengeschoben auf einem einzigen Stoffstück. Das hatte getroffen.
Nach der Begegnung mit diesem Bildtuch entschied sich die Bildhauerin, die gegenüberstehende Welt in die Fläche zu drücken.

<
Flut | 2023
Stickerei auf
Seidentaft
60 x 80 cm

Gestickt wird nicht beliebig, es will bedacht sein, denn es dauert. Zeit geschieht, während die Hände stechen mit den bunten Fäden. Nicht ohne Staunen wird wahrgenommen, wie das Vorgestellte sichtbar wird – vertraut aus der Wirklichkeit und dennoch zuvor so noch nie gesehen.
Ein Bild fügt sich der Welt hinzu, das es davor nicht gab.

Seit Jahren stellt Daniela Hoferer unbeirrt ausgewählte und fotografierte Motive, Bildfunde, Erinnerungen, Vorstellungen, Reflektionen nebeneinander. Auf einem Seidentableau findet sich im Zeitfeld der Entstehung ein Kaleidoskop dessen zusammen, was ihr nahe kommt. Darin zeigt sich der Entstehungszeitraum ‚von bis' sowohl persönlich-subjektiv, wie zeitgeschichtlich-politisch. Um Logik schert sie sich dabei nicht, ihre Zusammenstellungen scheuen auch nicht die Absurdität.

Was ist daran als Kunst zu bezeichnen?
„Sticken kann sie", würde ihre japanische Meisterin sagen. „Zeichnen kann sie", so hätte es mein Lehrer beurteilt.
Sollte einer an ihrer Fähigkeit zweifeln, mit Farben umgehen zu können, mit Schatten in Schwarz und in Farbe?
Aber wie gelingen die stimmigen Kompositionen, die – nicht als Ganzes angelegt – erst wachsen im Zeitraum des Stickens aus Ereignisbildern, die weitere nach sich ziehen?

Waren die Erweise des Könnens – Sticken und Zeichnen – fachliche Voraussetzungen für das Eigentliche, für das, was gesagt werden soll, so geht das über einen Zeitraum fortlaufende Komponieren weit darüber hinaus. Da lässt sich ein schöpferisches Ich auf einen Prozess ein.

Noch einmal die Frage: warum Stickerei?
Die sich nahezu überschlagenden isolierten Bildteile, die man glaubt wie einen Comic überfliegen zu können, entstehen in der wohl langwierigsten Technik der bildenden Kunst. Dadurch bestimmen äußerste Gegensätze das Betrachten: einerseits das Tempo der Bildfolge, andererseits der zeitliche Aufwand der Ausführung. Und mit diesem Kontrast setzt das Bild die eigene Auseinandersetzung in Bewegung.

Christa Jeitner, 2025

[1] Emma Mohr,„Staatsalbum" (1871-76), gesehen in der Ausstellung „Irre ist weiblich", Prinzhorn Sammlung Heidelberg, 2004.



Daniela Hoferer

1981	geboren in Gengenbach
2001 – 2005	Studium Kunsttherapie (FH), Hochschule für Kunsttherapie Nürtingen
2005 – 2011	Studium Fachbereich Bildhauerei, HfBK Dresden bei Prof. Carl-Emanuel Wolff und Prof. Martin Honert
2011 – 2013	Meisterschülerstudium bei Prof. Martin Honert Seither freischaffende Bildende Künstlerin
2009 – 2019	Projektkoordination / Kuratorische Assistenz Kunsthaus Dresden - Städtische Galerie für Gegenwartskunst
Seit 2015	Dozentin im Fachbereich Kunsttherapie an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt (HfWU) Nürtingen-Geislingen
Seit 2020	Arbeit als Kunsttherapeutin im klinischen Bereich

Christa Jeitner

Der Künstlerin Christa Jeitner (geb. 1935 in Berlin, lebt und arbeitet in Blumberg), Autorin des Textes "Gegenübergeführt", begegnete ich während meiner Arbeit im Kunsthaus Dresden.
Ihr Werk umfasst Zeichnungen, Nahtzeichnungen, textile Assemblagen, räumliche und plastische Schnürwerke sowie installative Kombinationen und Performances.
Viele ihrer Arbeiten thematisieren die Shoa. Sie sind eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart des Lebens und Erinnerns. Sie ist der Genauigkeit im Umgang mit dem jeweils verwendeten Material, welches sie bis in die Tiefe seiner Bedingtheiten erforscht, in gleichem Maße verpflichtet, wie der komplexen Vielschichtigkeit und politisch-menschlichen Implikationen ihrer gewählten Themen.
In den letzten Jahren entwickelte sich aus der zunächst rein künstlerischen Begegnung eine Freundschaft und ein sich erweiternder Dialog über das textile Schaffen. Ihr Text entstand spontan in diesem Jahr in einem solchen gegenseitigen Austausch.